

Dieter Waeckerlin

## Möbel nach Mass

**Unter den Schweizer Möbel-Gestaltern der Moderne gehört Dieter Waeckerlin zu den kreativsten. Seine Möbel wirken nicht nur zeitlos schön, sie brillieren auch durch ungewöhnliche handwerkliche Raffinesse.**

Wer als junger Mensch in den 1960er-Jahren eine Wohnung einzurichten hatte, wusste, dass er sie ganz anders möblieren wollte, als es 20 Jahre zuvor seine Eltern getan hatten. Statt einem schweren Massivholz-Buffer, nussbaum-furniert, sollte im Mittelpunkt des Wohn-Esszimmers ein elegantes Sideboard stehen, wie es zum Beispiel der Basler Dieter Waeckerlin mit raffiniertem Innenleben für das familieneigene Einrichtungshaus Idealheim AG entworfen hatte. Und statt dunklen Bibliotheksschränken mit gläsernen Schiebetüren, wünschte man sich ein schlichtes Gestell, das sich flexibel an die wachsende Zahl von Büchern anpassen liess.

Den meisten fehlte das Geld (und auch der Mut), in ein modernes Möbelgeschäft zu gehen, um sich dort beraten zu lassen. Der Ausweg führte in die Mustermesse, in die 1954 fertiggestellte «Rundhof-Halle». Dort, im ersten Stock, in der Halle 17, boten die Stände des Schweizer Möbel-Handwerks Orientierung. Wie auf einer Insel im Meer des Gewöhnlichen und Gewohnten, zogen die Stände mit modernem Design die Neugierigen an. Einer der grössten und grosszügigsten gehörte der Idealheim AG mit ihren dw-Entwürfen. Er war von allen Seiten zugänglich und unterschied sich allein dadurch von den meisten anderen, die, kojenartig, nur an einer Seite offen waren.

Grösse und Grosszügigkeit der Präsentation signalisierten nicht nur Offenheit, sondern auch gediegene Exklusivität. Denn auch unter den andern Anbietern von modernen Woh-

*Dem Innenarchitekten und Designer Dieter Waeckerlin (1930-2013) hat das Institut für Innenarchitektur der Hochschule Luzern unter der Leitung von Dominic Haag-Walthert im Basler Christoph Merian Verlag eine mit Sorgfalt und Enthusiasmus gestaltete Monografie gewidmet. Leben und Werk eines der wichtigsten und einflussreichsten Designer der Schweiz werden in sieben kenntnisreichen Essays und einem umfassenden Anhang mit biografischen Angaben und einem ausführlichen Werkverzeichnis abgehandelt. Der Bildteil zeigt nicht nur Illustrationen aus Anzeigen und Katalogen der familieneigenen Idealheim AG, sondern auch Fotografien von Waeckerlin-Möbeln, die bis heute in Gebrauch sind, sowie zahlreiche Zeichnungen und Patent-Anträge. Sie belegen, wie der versierte Kaufmann und gelernte Schreiner in seinen Entwürfen in einzigartiger Weise handwerkliches Können und technische Kreativität verband.*



Hochschule Luzern, Institut für Innenarchitektur (Hrsg.): Dieter Waeckerlin und Idealheim. Basel 2018 (Christoph Merian Verlag), 212 Seiten, CHF 49.00/€ 48.00.

nungseinrichtungen – Wohnbedarf, freba-typenmöbel, victoria möbel zum Beispiel – waren die Möbel der Idealheim AG nicht nur die teuersten, sondern auch die raffiniertesten.

Dieter Waeckerlin, der nach der Handelsmatur am Athenaeum in Basel im eigenen Betrieb an der Pfeffingerstrasse 101, einem für das Quartier typischen Hinterhaus, bis 1955 eine Schreinerlehre gemacht hatte, war unserer Erinnerung nach unter den Ausstellern der einzige Designer, der sich – wenn auch bloss mit seinen Initialen – zu erkennen gab.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Dass zum Beispiel Alfred Altherr jr. (1911-1972), unter anderem bei Le Corbusier in Paris geschulter Architekt und bis 1961 Geschäftsführer des «Schweizerischen Werkbundes» (SWB), sowie Erfinder der Design-Auszeichnung «Die gute Form», die Freba-Typenmöbel entwarf, die im Betrieb von K. H. Frei in Weisslingen, entfernt mit dem Schreibenden verwandt, hergestellt wurden, war am Freba-Stand für das Publikum nicht affiziert.



«dw-Buffer, Serie I» (1957): Klares Konzept nach Modulor-Massen mit raffiniertem Innenausbau

Der selbstbewusste Auftritt war berechtigt. Denn Waeckerlin, der sich gewöhnlich bescheiden im Hintergrund hielt, verfolgte mit seinen Entwürfen ein klares Konzept, dem das Modulor-Schema zugrunde lag. Le Corbusier (1887-1965) hatte das Proportionssystem, das seiner Ansicht nach allem menschengerechten Bauen und Gestalten zugrundeliegen sollte, 1948 erstmals publiziert. Er ging zunächst von einer durchschnittlichen Körpergröße von 175 cm und ab 1950 von 183 cm, die als Ausgangsgröße für eine geometrischen Folge von Massen diente, die zu einander in der Proportion des Goldenen Schnitts stehen: 183 – 113 – 70 – 43 – 27.

Auf diese sogenannte rote Reihe folgte später eine blaue, die von 227 cm – ein Mensch mit nach oben ausgestrecktem Arm – ausging und das Raster verdoppelte: 227 – 140 – 86 – 54.

Während sich Le Corbusiers eingeschworene Jünger stur an die Vorgaben hielten, gab das Schema für Dieter Waeckerlin lediglich die Richtung vor und konnte im Zweifel angepasst werden. «Der Modulor wird zwar als Ausgangslage für die Bemessung des Rasters und der Hauptmasse genommen», schreibt Dominic Haag-Walthert in seinem Essay «Lösungen für Wohnprobleme – Gestaltungsprinzipien und Materialentwicklungen», «dort aber, wo praktische und nutzungsspezifische Argumente gegen das System sprechen, (wird er) übersteuert oder mit Zusatzeinheiten ergänzt.»

Dies war zum Beispiel bei den Innenmassen der Behältermöbel nötig, weil die Innenausbauten zum grossen Teil zugekauft wurden. Es kam auch vor, dass eine Modellreihe sich an den roten Modulor-Werten, eine andere an den blauen orientierte. So gab es das Buffet U-140 als Einzelmöbel mit den Massen 43 x 140 x 53 cm auf einem Untergestell, das 27 cm hoch war. Die Variante U-174 dagegen mass 43 x 174 x 53 und fügte sich in das Raster der dw-Wände (2 x 86 cm plus 2 cm Holmbreite) ein und erlaubte die Kombination der unterschiedlichen Möbeltypen untereinander, aber auch in der Serie und zwischen den Serien I und II.

So technisch dies alles erscheint, so sehr orientierten sich die Raster an den praktischen Erfordernissen. Als ausgebildeter Schreiner und als Geschäftsführer der Idealheim AG konnte Waeckerlin den Fokus nicht nur auf die Ästhetik legen, er musste auch an die effiziente Auslastung des Betriebs, eine kluge Lagerbewirtschaftung und ein geschicktes Marketing denken. Die Systematik des Möbelprogramms, das sich – unter der Spitzmarke «dw-Massmöbel» – flexibel an die individuellen Bedürfnisse der Kundschaft anpasste, war entscheidend für den Erfolg.

Wichtig war Dieter Waeckerlin die dynamische Weiterentwicklung seiner Ideen. Er folgte dabei vier gestalterischen Prinzipien: Anbauen, kombinieren, anpassen und verstellen. Zu den beiden ersten bekannten sich grundsätzlich alle Hersteller von Typenmö-

beln: Sie boten Büchergestelle und Wohnwände an, die bei Bedarf erweitert werden und mit anderen Elementen des Programms kombiniert werden konnten. Waeckerlin genügte das nicht. Er beschränkte sich nicht auf Wohnwände, sondern wandte das Prinzip zum Beispiel auch auf ein Liegemöbel an: Das dw-Bett II bestand nicht aus einer klassischen Rahmenkonstruktion und einem fixen Einlegerahmen, sondern aus einzelnen Latten, die mit Rohrstücken verbunden waren und seitlich angebaut werden konnten. So waren in 10 cm-Schritten Bett-Breiten von 60 cm bis 160 cm möglich.

Für den sogenannten Teleskopschrank WK 479, den er 1975 für die Deutschen Werkstätten/WK-Verband entwarf, erfand er Schiebetürführungen, die im einzelnen Korpus integriert waren, sodass es möglich war, eine beliebige Zahl von Elementen aneinander zu reihen. Waeckerlins elegante Lösung, die er patentieren liess, besteht in schräg zur Schrankvorderkante angeordneten Führungsnuten. «...Sowohl im geschlossenen als auch im offenen Zustand», heisst es im Patentantrag, vermittelt die Schrankvorderseite «ein einheitliches Bild, denn im geschlossenen Zustand liegen alle Schiebetüren mit denselben Winkeln in einer vertikalen Ebene.»

Anbauen konnte man auch das Sesselsystem Varitor III und vor allem die Tische, die wegen ihrer Flexibilität bis heute in zahlreichen Sitzungszimmern genutzt werden. Durch das serielle Konzept des Möbelprogramms war es möglich, auch das Prinzip des Kombinierens



«tisch-bett» (1977): Liegemöbel mit Tisch

hochzuhalten: Die Möbelserien I bis III sind unter einander kompatibel. So konnten die Buffets und Anrichten mit verschiedenen Untergestellen versehen werden, und die Gläser- und Geschirrschränke liessen sich einzeln aufstellen oder in Wohnwände integrieren.

Mit ihrer Forderung, die Möbel individuellen Bedürfnissen anzupassen, entsprach die Idealheim AG den Erwartungen der Kundschaft. Den Verantwortlichen war immer bewusst, dass sich die stolzen Preise nur rechtfertigen liessen, wenn das Mobiliar im Design, in Material und Verarbeitung wertbeständig war. Zudem war zu berücksichtigen, dass durch den wachsenden Wohlstand und das zunehmende Angebot Wohnungswechsel häufiger wurden, als in den früheren Jahrzehnten, in denen die Leute ihr einmal eingerichtetes Zuhause kaum mehr ohne Not verliessen.

Wohl kaum ein anderes Beispiel illustriert Dieter Waeckerlins unermüdliches Tüfteln zur Verbesserung und Anpassbarkeit seiner Möbel besser als der oben erwähnte Normschrank IV. Er liess sich nicht bloss beliebig erweitern, vielmehr nutzte er auch die ganze Breite und die ganze Höhe der verfügbaren Wandnische aus. Indem er die Blenden mit Scharnieren versah, welche die Lücken in der Höhe und in der Breite verdeckten, machte Waeckerlin den zusätzlichen Stauraum nutzbar.

Solche Feinheiten machten die dw-Möbel unverwechselbar. Wer immer sich an der Muba die Neuheiten zeigen liess, durfte sich auf Überraschungen gefasst machen. Da gab es einen Bar-Korpus mit einer Gasfeder, die es erlaubte, die Klapptür sanft zu öffnen. Und da waren die ingeniosen Auszüge in den Geschirr-Buffern, die nicht nur geräumig waren, sondern dank ihren Grifföffnungen auch als Tablett dienten. Auch das Flaschengestell konnte herausgezogen und disloziert werden.

Einen Höhepunkt von Waeckerlins Erfindungsgeist bildete das Klappbett. Speziell entwickelt für Kleinwohnungen, diente es, tagsüber hochgeklappt, als Träger eines Tisches, der nachts dank einem Viergelenk parallel zum Fussboden diskret unter dem Bett

verschwand. Wer wollte, konnte den Tisch also vorgängig fürs Frühstück decken. Am Morgen, nach dem Hochklappen des Nachtlagers, war alles bereit. Nur den Kaffee musste man sich noch selber kochen.

Dieter Waeckerlin entwarf allerdings nicht nur vielseitig verwendbare Möbelserien, seit Beginn der 1960er-Jahre experimentierte er auch mit Holz-Werkstoffen für den Möbelbau. Erste Versuche mit dem «dw-Markett», das aus kleinformatischen Fournierstücken bestand, welche schachbrettartig mit den Möbelplatten verleimt wurden, war nicht sehr erfolgreich. Der Durchbruch gelang erst 1965, als er er auf der Suche nach einer schlagfesten Tischoberfläche die Wenge-Parkettplatte entdeckte und sie als erster Designer für Esstische verwendete. Später entwickelte Waeckerlin, zusammen mit Edlef Bendixen, für die Dietliker AG in Stein am Rhein die Möbel- und Innenausbauplatte «Diagonalmassiv», die bis 2014 im Angebot blieb.

Der Erfolg der Idealheim AG und der Waeckerlin-Möbel beruhte nicht nur auf solidem Schreinerhandwerk und augeklügeltem Design, sondern auch auf einem, dem modernen Zeitgeist verpflichteten Marketing. Verantwortlich für die Werbung war Felix Waibel. Wie Benjamin Adler in einem ausführlichen Essay «Werbung für untypische Typenmöbel» kenntnisreich ausführt, war Waibel als Grafiker, Texter und Fotograf seit 1960 für den gesamten Werbeauftritt der Idealheim AG verantwortlich. Er gestaltete Inserate, Drucksachen sowie und Kataloge orientierte sich dabei sowohl an den Sehgewohnheiten der zahlungskräftigen, eher Konservativen unter den Kunden, wie auch an der



«dw-wand» als Bibliothek

zeitgemäss-sachlichen konstruktiven Grafik. Es gab Anzeigen, die – farbig – eingerichtete Zimmer zeigten, und solche, die – schwarzweiss – auf ein einzelnes Möbelstück fokussierten. Adler zitiert ein Interview, in dem Dieter Waeckerlin auf die Diskrepanz zwischen dem Geschmack der Designelite und des Kaufpublikums hinwies. Seine eigenen Entwürfe der 1950er- und 1960er-Jahre seien zwar von der Bauhaus-Tradition geprägt gewesen, aber die «Präsentation durfte keinesfalls «kalt» sein. In dieser Beziehung durfte das Gefühl des potentiellen Käufers nicht brüskiert werden».

Felix Waibel gelang es nicht nur, die Werbung aufgrund dieser vorsichtigen Vorgabe zu balancieren, er liess sich auch immer wieder Aufsehen erregende Aktionen einfallen, um das Idealheim im Gespräch zu halten. Bis heute erinnern sich ältere Baslerinnen und Basler, dass Mitglieder der Fasnachtsclique Gundeli, in der Dieter Waeckerlin und sein älterer Bruder Hanspeter als Pfeifer aktiv waren, am 30. Oktober 1965 im Schaufenster an der Gerbergasse übernachteten.

Und 1966 gestaltete Waibel ein Inserat, auf dem eine ganze Schulklasse in einem Wandschrank Platz fand: «Als Wohnung war er zwar nicht gedacht», steht unter dem Bild, aber bald wird keine Wohnung mehr ohne ihn auskommen.»

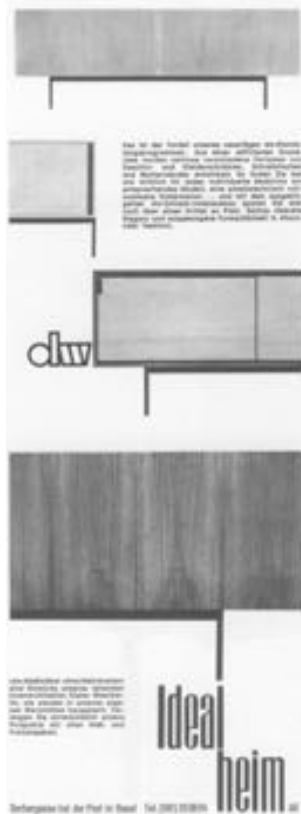
Spätestens mit der Ölkrise 1973 und dem massiven Konjunkturunbruch war absehbar, dass das Geschäftsmodell der «Idealheim AG» keine Zukunft mehr hatte. Um sein Geschäft zu diversifizieren, hatte Dieter Waeckerlin schon 1969 in der Nähe des Hauptgeschäfts einen zweiten Laden eröffnet. Das «Avantgärtli» verkaufte, exklusiv in Basel, Möbel und Accessoires italienischer Designer. Wie sich zeigte, half die Anstrengung nur wenig.

Auch massive Preissenkungen, die einzelne Modelle, wie das nebenstehend abgebildete Büchergestell aus der Serie II der dw-Wand, auch für Studenten erschwinglich machte, die es sich zutrauten, es selbst zu beizen und mit Nitrowachs zu polieren, belebten das Geschäft nur kurzfristig.

In diesen Jahren geriet die ganze handwerkliche Möbelbranche ins Straucheln. Die Jungen kauften keine «Möbel fürs Leben» mehr, sondern wollten flexibel auf neue Wohnsituationen und neue Design-Trends reagieren. Sie dachten in Basel beim Einrichten nicht mehr zuerst an Idealheim, Wohnbedarf, Wohntip, Aera oder Hofstetter,, wie Verena Huber in einem Essay über die Basler Gestalter-Szene beschreibt, sondern allenfalls an die Möbelenossenschaft des VSK (später Coop), die «Möbel für alle» anbot oder an Möbel Pfister und natürlich an Ikea, die 1973 in Spreitenbach das erste Möbelhaus ausserhalb Skandinaviens eröffnet hatte.

Das Ende des Idealheims war unwürdig. Nach einem Kreditstopp übernahm die Firma Aera des Innenarchitekten François Baur 1978 die Aktienmehrheit der Idealheim AG und beendete so die Ära Waeckerlin. Da die Lizenzen der Möbelsysteme nicht der Idealheim AG, sondern Dieter Waeckerlin gehörten, sah sich Baur vier Jahre später gezwungen, das Möbelhaus zu liquidieren.

Ab 1979 führte Dieter Waeckerlin in Basel und in Amden, wo er sich ein grosszügiges Atelier einrichtete, sein eigenes Design-Büro.



Idealheim-Typografie

Dort entwarf er ergänzende Produkte für die Firmen in Deutschland und der Schweiz, die seine Möbel weiter produzierten und verkauften und tüftelte an Beschlägen, um bestehende Lösungen zu verbessern.

Die junge Lenzburger Firma Mobimex AG erwarb 1979 einen Teil von Waeckerlins Lizenzen und gestaltete unter dem Namen «Schweizer Werkstattmöbel» eine eigene Tischkollektion. Von 1980 bis 2003



Mobiler Einbauschrank (1966): Platz für eine Schulklasse

übernahm Dieter Waeckerlin im Auftrag der Entlebucher «Tisch und Stuhl AG» die Verantwortung für deren Möbelsortiment.

Pionierarbeit leistete Waeckerlin zudem ab Mitte der 1980er-Jahre beim Einsatz von Computern im Möbeldesign, indem er als erster Gestalter der Schweiz alle seine Entwürfe digital entwickelte. Er bildete sich regelmässig in den USA weiter und verbreitete sein Wissen in der Schweiz in Vorträgen und mit Kursen.

1990 musste sich Dieter Waeckerlin notfallmässig einen Hirntumor entfernen lassen, der den Sehnerv seines linken Auges zerstört hatte. Das Handicap hinderte ihn nicht daran, weiter erfolgreich als Designer tätig zu sein. Ab dem Jahr 2000 arbeitete er im selbst entworfenen Haus in Jona. Seine letzten Entwürfe war der Tisch Triton 3000 (2001), der Stuhl Terzo (2002) und das Tischsystem Quadrilla RR (2003). Ab 2003 genoss Waeckerlin seinen

Ruhestand bei der Pflege seiner Reben, die er am Südhang vor dem neuen Haus gepflanzt hatte. Gestorben ist Dieter Waeckerlin am 19. Mai 2013 nach dreijährigem Aufenthalt im Pflegeheim in Lachen.

Wer sich für die Schweizer Designszene in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts interessiert, wer Freude hat an intelligentem Design und solider Handwerkskunst wird das reich illustrierte Buch «Dieter Waeckerlin und Idealheim» mit grossem Gewinn lesen und betrachten. Wer die Blütezeit des innovativen Möbel-Designs selbst erlebt hat, wundert sich allerdings über die lückenhafte Dokumentation der Idealheim-Geschichte, die auch der Herausgeber und Hauptautor Dominic Haag-Walthert beklagt. Neben dessen umfassender Würdigung des Werks von Dieter Waeckerlin, hat uns die ausführliche Darstellung der Marketing-Anstrengungen der Idealheim AG und ihres Werbeleiters Felix Waibel sehr gut gefallen. Auch die übrigen Beiträge, die einzelne gestalterische Aspekte von Waeckerlins Wirken beleuchten, sind informativ und zeugen von intensiver Beschäftigung der Autorinnen und Autoren mit dem Werk des Designers.

Gerne hätten wir erfahren, was heutige Designer über Waeckerlins Entwürfe denken. Wirken sie überholt? Wenn ja, weshalb? Wenn nein, warum nicht? Denn es ist offensichtlich



dw am Computer (1985): Pionier des digitalen Designs und im Buch gut dokumentiert, dass Waeckerlins Möbel auch 60 Jahre nach ihrer Produktion noch vielerorts im Gebrauch sind. Was macht sie so zeitlos?

© Jürg Bürgi 2018 (Text und Bild S. 4)

© Illustrationen S. 1 und S. 6 Archiv J. J. Schaffner, S. 2, 3, 5 Anzeigen und Kataloge der Idealheim AG (alle Scans aus dem besprochenen Buch).

<http://www.juerg-buergi.ch>

Wenn Sie unsere Arbeit fördern wollen, freuen wir uns über jeden Beitrag: PC-Konto 40-32963-0; Jürg Bürgi, Basel. IBAN CH75 0900 0000 4003 2963-0